Der Schein trügt [Fortsetzung]

Autor(en): **E.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **6 (1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-563411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3

Der Schein trügt von E. B.

„Von ihren Eltern will ich auch nichts. Heute komme ich zu ihnen.“ Und kurz schilderte Fränze ihr Mißgeschick.

„Da sind sie aber sehr leichtsinnig gewesen“, sagte er, nachdem Fränze geendet hatte. „Nun müssen sie versuchen, die Dame im Guten aus der Wohnung zu bringen. Ich werde dann auf der Treppe sein, vielleicht kann ich sie veranlassen, sich ruhig zu verhalten.“ So ging dann Fränze wieder zu ihrer Rotblonden hinein und sagte: „Nun haben wir nichts zu essen und die Geschäfte sind zu. Was meinst du wenn wir essen gehen und anschließend vielleicht in ein Kino?“ Damit war sie einverstanden. Es dauerte nicht allzu lange, so war mit viel Puder und Schminke die Schönheit wieder aufgefrischt. Als sie beide aus der Wohnung kamen, öffnete sich drüben auch die Tür und der Nachbarssohn in Hut und Mantel kam heraus.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein“, begrüßte er die Rotblonde wie eine alte Bekannte. Fränze war unbemerkt wieder in ihre Wohnung zurückgegangen. Nach einiger Zeit kam der junge Mann zurück und strahlte über das ganze Gesicht. „So, Fräulein, die ist fort, vor der Haustür fragte sie mich, wie die Straße heiße, denn sie habe gestern nicht gesehen, wo sie hingefahren war. Da habe ich geschwindelt und eine andere Straße genannt. Darauf führte ich die Dame ins Kino. Ehe wir uns setzten, wurde es dunkel und da habe ich mich gedrückt.“

Fränze bedankte sich und beglich die Auslagen, dann sagte sie: „Sie haben mir einen sehr großen Dienst erwiesen, vielleicht kann ich mich einmal revanchieren.“

„Das könnten Sie schon, wenn Sie mir gestatten würden, Briefe an Ihre Adresse schicken zu lassen. Meine Eltern sind so schrecklich neugierig. Gern würde ich auch unsere Zeitung abonnieren, aber dann wollen sie meine Eltern lesen und das geht doch nicht.“ Nun wurde alles besprochen und hochbefriedigt trennten sie sich, hatte doch jedes am andern eine Stütze gefunden. Fränze saß nun wieder allein bei ihren Büchern. Nach dem Mißgeschick hatte sie den Mut verloren. Aber immer wieder mußte sie an Leni denken. Das war ein anständiges, feines Mädchen, aber sie ließ sich blenden wie ein kleines Kind und hatte sich immer soviel auf ihre Menschenkenntnisse eingebildet. Nach einiger Zeit ging Fränze wieder fort und wartete auf Leni, aber niemals traf sie das kleine Mädchen. Dadurch, daß sie unerreichbar war, kam sie Fränze in der Erinnerung immer begehrenswerter vor. (Schluß folgt!)